

Impulsvortrag auf der Ruheständlerrüste in Erfurt, 30. April - 2. Mai 2018

Erfurt, Augustinerkloster, 30. April 2018

Das Reformationsjubiläum - ein Christusfest?

Liebe Schwestern und Brüder,

ich danke Ihnen, dass Sie sich darauf einlassen möchten, mich heute statt des vorgesehenen Referenten der EKD, OKR Dr. Thies Gundlach, anzuhören.

Das Thema ist eine Frage: *War das Reformationsjubiläum ein Christusfest?* Diese Frage wurde von der Vorbereitungsgruppe einer weiteren Frage untergeordnet, dem Thema dieser Rüstzeit: *"Wer ist Jesus Christus für uns heute?"*. Diese Zusammenschau finde ich interessant und theologisch spannend.

Bevor ich darüber nachsinne, was ein *Christusfest* im Kontext des Reformationsjubiläums gewesen sein könnte (oder hätte sein können) - alle unsere Überlegungen dazu sind postfaktisch -, möchte ich kurz darüber sprechen, auf welche Christusperspektive wir uns hier einlassen wollen.

„Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, ... wer Christus heute für uns eigentlich ist.“¹, schreibt Dietrich Bonhoeffer am 30. April 1944 im Berliner Wehrmachtsgefängnis in Tegel. Bonhoeffer stellt die Frage nach dem "Christus für uns heute" unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs, umgeben von Nazi-Terror und korrumpiertem Glauben. Das "Wir", von dem Bonhoeffer spricht, ist das Wir der Kirche Jesu Christi unter den Anfechtungen staatlicher Willkür, kirchenfeindlicher Strömungen und fortgesetzter Säkularisierung. Seine "Heute" bewegt sich unter dem weit gespannten Bogen des Nachdenkens über die "religionslose", "mündige" Welt und der aktuell geforderten Entscheidung zwischen Bekenntnis und Ideologie, Glaube und Irrglaube, Widerstand und Ergebung.

Wir leben unter den Bedingungen der Postmoderne in einer pluralistischen Gesellschaft. Da klingt diese Frage schillernd. Einerseits ruft der Ausdruck "heute" die Zeitbezogenheit und Situationsbezogenheit jeder Bezugnahme auf Jesus Christus auf.

Andererseits lässt sie das "für uns" unbestimmt. Das "Wir", von dem Bonhoeffer ausging, erscheint uns heute bei weitem nicht klar.

¹ Dietrich Bonhoeffer: Brief vom 30. April 1944. In: Widerstand und Ergebung, Dietrich Bonhoeffer Werke [DBW], Bd. 8, 1998, 402.

„Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, ... wer Christus heute für uns eigentlich ist.“ Gilt dieses "unablässig" auch für uns und unsere Kirche heute? Oder gibt es da nicht eher eine auffallende „Christusverschwiegenheit“ (P. Bukowski)? Ich nenne vorab einige Herausforderungen heutiger Christusrede:²

- In der Kirche ist die *Rede von Religion* wieder modern. In dieser Stimmung scheint die Rede von Jesus Christus störend. Ist es nicht besser, hier mit Wilhelm Gräb allgemeiner davon zu sprechen, dass da „eine unbedingt gute Vorgabe [ist]... Nenne sie Gott, Liebe, Geschenk des Daseins“, und den Glauben zu beschreiben als den Versuch, „[s]ein Leben von einer unbedingten Vorgabe her zu verstehen“³

- Angesichts der *Konfessionslosigkeit* in den östlichen Bundesländern scheint eine Fokussierung der Kirche auf Jesus Christus wenig hilfreich. Wie soll man überhaupt den Glauben an Jesus Christus ins Gespräch bringen, wenn Menschen keinerlei Bedürfnis nach religiöser Orientierung mehr entwickeln?

- Die Kirchen melden sich in *ethischen Debatten* zu Wort: Klima, Flüchtlingspolitik, Gender ... Anschlussfähig sind hier allgemeine schöpfungstheologische Aussagen, Würde, Ebenbildlichkeit, nicht christologische Figuren wie bspw. Erwählung in Christus, Gnadengaben, neues Leben im Geist.

- Auch im *interreligiösen Dialog* scheint der Glaube an Jesus Christus die Begegnung eher zu behindern.

- *Innerchristlich* löst die klassische Lehre von Jesus Christus Proteste aus. Eine Orientierung am *Kreuzestod* Jesu erscheint lebensverneinend und den Menschen klein machend. Die *Auferstehung* Jesu Christi und das Gottsein Jesu sind für den modernen Menschen nur noch ein Mythos. Wenn Jesus zur Sprache kommt, dann eher als Vorbild, als Ratgeber, als Mutmacher, denn als gegenwärtiger Herr. Fast will es scheinen, als gebe der liberale Theologe Adolf von Harnack den Trend vor. Er konnte zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in seinem »Wesen des Christentums« schreiben: "In dem Gefüge: Gott der Vater, die Vorsehung, die Kinderschaft, der unendliche Wert der Menschenseele, spricht sich das ganze Evangelium aus."⁴

Wir bewegen uns also auf einem weiten Feld von Unsicherheiten bis hinein in die Kirche selbst, was wir eigentlich sagen, wenn wir uns zu Jesus als dem Christus bekennen.

2 Christiane Tietz: Wer ist Jesus Christus für uns heute? Eine theologische Skizze im Anschluss an Dietrich Bonhoeffer. In: https://www.kirche-mv.de/fileadmin/Pommern/Downloads/150909_Dr._Christiane_Tietz-Jesus_Christus-Zuessow-Thesen.pdf (abgerufen 29.4.18).

3 Wilhelm Gräb: Sinn fürs Unendliche, Gütersloh 2002, 202; 343.

4 Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums [1900], Stuttgart 1950, 42.

Demgegenüber halten wir heute für uns fest, wovon wir sprechen, wenn wir uns auf Christus berufen und zu ihm bekennen. Eindrücklich erscheint uns diese Basis in dem sogenannten Petrusbekenntnis von Cäsarea Philippi, Mt. 16,13ff.:⁵

Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei? Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. Er fragte sie: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.

Dieses in Varianten von allen Synoptikern aufbewahrte Gespräch ist von höchstem theologischem Belang. Es besagt im Kern: Der Mensch Jesus gehört in unüberbietbarer Weise auf die Seite Gottes: "Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Dieses sein Lebensgeheimnis, das sich am Ende des Evangeliums im Wunder seiner Auferweckung erschließen wird, ist nicht das Ergebnis menschlichen Nachsinnens, erschließt sich nicht aus achtsamem Wahrnehmen dessen, was er sagt und tut, sondern ist die Wahrheit über sein Leben, die nur Gott selbst kundtun kann. Und deshalb: "Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel."⁶

Diese Klärung im Horizont heutiger Christusinterpretation erschien mir notwendig, um nun an die Frage zu gehen: War das Reformationsjubiläum ein Christusfest?

Auf kirchenamtlicher Ebene erscheint der Begriff *Christusfest* zuerst in einer Erklärung der Deutsche Bischofskonferenz am 24. September 2013.⁷ Das 500-Jahr-Gedenken der Reformation sollte, so bekunden es die katholischen Bischöfe, "als ein gemeinsames Christusfest von Protestanten und Katholiken" gefeiert werden. Der Vorsitzende der Ökumenekommission, der Magdeburger Bischof Gerhard Feige hofft: "Dann könnte das Reformationsgedenken uns *Christus* näherbringen, und dann würde es *uns auch* einander näherbringen." Vielleicht, so Feige, lasse sich 2017 von protestantischer wie von katholischer Seite als Chance begreifen, dass sich Christen in Deutschland über konfessionelle Grenzen hinweg gemeinsam darauf besännen, "*wer Jesus Christus für sie sei*", und wie sie dies in überzeugender Weise vermitteln könnten.

⁵ Vgl. parr. Mk. 8,27-30; Lk. 9,18-21.

⁶ Vgl. Peter Bukowski: Wer ist Jesus Christus für uns heute? In: Ders.: Theologie in Kontakt. Reden von Gott in der Welt, Göttingen 2017, 11-26.

⁷ <https://mk-online.de/meldung/2017-reformationsgedenken-als-christusfest.html> (abgerufen 29.4.18).

Der Anstoß zu einem *Christusfest* kam aus der Ökumene. Mag das auch damit zu tun haben, dass die katholische Kirche sich schwer damit tat, im Zusammenhang von 2017 von einem "Reformationsjubiläum" zu sprechen und lieber von einem Reformationsgedenken oder noch neutraler von einem Christusfest sprechen wollte, so bleibt da doch eine bemerkenswerte theologische und kirchenpolitische Initiative.

Knapp eineinviertel Jahre später wurde dieser Impuls in einem offiziellen Briefwechsel zwischen dem EKD-Ratsvorsitzenden, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, veröffentlicht am 29. Juni 2015, wieder aufgenommen.⁸ Das Schreiben von Bedford-Strohm an Marx erinnerte noch einmal daran, dass Jahrhundertfeiern zum Reformationstag in der Vergangenheit Anlass zur Abgrenzung der Konfessionen voneinander waren. Dies solle 500 Jahre nach dem Thesenanschlag Martin Luthers in Wittenberg im Jahr 2017 erstmals anders werden. Es sei nunmehr ein ökumenisches Vertrauen zwischen den Kirchen gewachsen, "die Bereiche eines gemeinsamen Gestaltens des Erinnerns" erlauben. Auf diesem Fundament sollten die ökumenischen Perspektiven für 2017 stehen können: „Das Reformationsjubiläum 2017 ist im Kern ein Christusfest, das die Botschaft von der freien Gnade Gottes ausrichten will an alles Volk.“

Folgende Ausgestaltungen des gemeinsamen *Christusfestes* werden konkretisiert: Vom 16. bis 22. Oktober 2016 werden Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD eine ökumenische Pilgerfahrt ins Heilige Land zu den gemeinsamen Quellen des Glaubens unternehmen. Ebenfalls für den Herbst 2016 ist eine gemeinsame Tagung zu den bis dahin abgeschlossenen neuen Bibelübersetzungen geplant. Am Vorabend des 2. Fastensonntags 2017, 11. März 2017, wollen beide Kirchen in einem gemeinsamen Versöhnungsgottesdienst in Berlin Buße und Vergebungsbitten verbinden mit Versöhnungsgesten.⁹ Evangelische und katholische Gemeinden in ganz Deutschland werden eingeladen, dem Vorbild dieses Gottesdienstes zu folgen. Ausdrücklich möchten EKD und Deutsche Bischofskonferenz zu einer breiten regionalen Mitwirkung an den Aktivitäten im Jahr 2017 einladen. So etwa an der ökumenischen Ausgestaltung des „Europäischen Stationenweges“, eines Verbund-Projektes

⁸ https://www.ekd.de/pm114_2015_gemeinsames_christusfest2017.htm (abgerufen 29.4.18).

⁹ Zum Thema "Heilung der Erinnerungen" vgl. Erinnerung heilen - Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017. Gemeinsame Texte Nr. 24 (Bonn/Hannover 2017): "Der Prozess einer Heilung der Erinnerung („healing of memories“) gehört wesentlich zu den gemeinsamen Initiativen, die dem von der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zum Reformationsgedenken 2017 verabredeten Christusfest Gestalt geben."

von 67 Städten in 19 Ländern Europas, die sich gemeinsam auf den Weg in Richtung 2017 gemacht haben.

In seinem Antwortschreiben würdigt Kardinal Marx die Einladung der EKD: Durch den ökumenischen Dialog in den vergangenen Jahrzehnten sei bewusst geworden, „dass uns der Glaube an Jesus Christus, das Lesen der Heiligen Schrift und das sakramentale Band der Taufe¹⁰ zutiefst miteinander verbinden.“

Die Deutungsoffenheit dieses kirchenoffiziellen Impulses in ökumenischer Absicht war ein wichtiger Schritt, führt freilich zugleich zu der Frage, wie denn über die ökumenische Ausgestaltung hinaus die Einladung zu einem *Christusfest* weiter hätte praktische Gestalt gewinnen können.

Ich erinnere mich, dass mir die Idee des Christusfestes seit 2013 bekannt war. Hätte es die Möglichkeiten gegeben, diesen bischöflichen Impuls in der Kirche der Reformation über die Ökumene hinaus theologisch und praktisch aufzunehmen? Hätte die organisatorische Entfaltung dieser Veranstaltungsidee dafür sorgen können, der Erklärung Bedford-Strohms, "die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk", praktische Relevanz zu verleihen? Anders gefragt: Ist die durch die Zitierung der 6. Barmer These¹¹ angezeigte Christusverkündigung praktisch eingelöst worden? Eine weitere Bezugnahme auf diese Formulierung gab es offenbar nicht.

Im Rückblick würde ich aus meiner begrenzten Sicht sagen: Im Jahr 2013 waren Weichen gestellt, die kaum noch umzustellen waren. Die Vorbereitungen auf den Berliner Kirchentag und die Kirchentage auf dem Weg begannen bereits auf Hochtouren zu laufen. Die Weltausstellung, der Stationenweg, der Weg zu den zentralen Gottesdiensten, die dann das Reformationsjahr 2016/2017 durchzogen, die Tagungen und Symposien, Ausstellungen, mannigfache Festlichkeiten und Feiern standen fest im Veranstaltungskalender. Außerdem war auf der Ebene der EKD innerhalb der kulturell und gesellschaftlich hoch gehandelten Themenjahre der Reformationsdekade offensichtlich nur noch wenig Platz für ein theologisch-geistliches Großthema.

Blieb das proklamierte *Christusfest* damit nur eine Behauptung, beschränkt auf den Bereich der evangelisch-katholischen Ökumene?

¹⁰ Vgl. Magdeburger Taufklärung 2007 [2007-2017!].

¹¹ Barmer Theol. Erklärung (1934), Th. 6: "Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk."

Ich meine, die durchaus öffentlichkeitswirksame und theologisch evidente Einladung, das kirchlich hoch aufgeladene Reformationsjubiläum auch als ein *Christusfest* zu begreifen, hat trotzdem nachhaltig auf die Durchführung des Reformationsjubiläums eingewirkt.

Ich möchte das mit folgenden Eindrücken begründen:

1. *Christusfest versus Lutherfest.*

Der Vorschlag, ein *Christusfest* zu feiern, setzte der Versuchung, das Reformationsjubiläum vordergründig als ein Martin-Luther-Jubiläum zu begehen, eine starke Hemmung entgegen (neben anderen kritischen Einwänden aus Theologie und Ökumene, die dieser Tendenz entgegenstanden).

2. *Christusfest versus protestantisches Kirchengeburtstagsfest.*

Der Hinweis auf das *Christusfest* wehrte dem oft gehörten Missverständnis, die evangelische Kirche sei am 31. Oktober 1517 entstanden/gegründet, mithin eben gerade 500 Jahre alt. Sie wurzelt vielmehr in der einen 2000 Jahre alten Kirche Jesu Christi (und ihrer Vorgeschichte im Volk Israel).

3. *Christusfest versus Historisierung des Glaubens*

Das Reformationsjubiläum erschöpft sich nicht in der Erinnerung an ein in vorzeitlicher Ferne liegendes Ereignis und der Verwaltung von Erbe und Tradition.

Sein Inhalt kommt im Kern in den Fest- und Dankgottesdiensten zur Anschauung, in denen der *Christus für uns heute* angebetet und gelobt wird.

4. *Christusfest versus Eventisierung der Religion*

Als "planmäßige Erzeugung eines einzigartigen Erlebnisses", umschrieb der Journalist Mark Siemons in der FAZ das Erfahren eines organisierten Gemeinschaftsgefühls. Ein "Event mit quasi-religiösem Charakter", definiert der Soziologe Winfried Gebhardt, "wird von einer Reflexionselite mit Sinn und Bedeutung versehen, spricht organisatorisch und inhaltlich aufgeladen, um den Teilnehmern die metaphysische Erfahrung des 'Ganzen des Seins' zu gestatten." Der Bezug auf das *Christusfest* wehrte der durchgreifenden Vermarktung des Reformationsfestes in der Spaß- und Erlebnisgesellschaft als "Party mit 'weltanschaulichem Mehrwert'".¹² Das Reformationsjubiläum - ein Christusfest? Gegen Ende des Reformationsjahres 2017, am 10. September 2017, hat der katholische Ökumenebeauftragte Bischof Gerhard Feige im Namen der Deutschen Bischofskonferenz auf diese Frage eine bejahende Antwort gegeben. Ge-

¹² Winfried Gebhardt, in: Peter Riesebeck: Party wird gemacht. Zur Eventisierung der Erinnerungskultur in Deutschland. In: Reformation 2017. Eine Bilanz. hg. vom Kulturbüro der EKD und Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 2018, 32-38, 32f.

meinsam mit den evangelischen Christen sei 2017 ein *Christusfest* begangen worden, „das die Abgrenzung und das Gegeneinander früherer Jahrhundertjubiläen der Reformation durchbrochen hat“. Diese Erfahrung mache Mut, „ökumenisch weiterzugehen“.

Bischof Feige gab diese Erklärung übrigens zum Ende der „Weltausstellung Reformation“ in Wittenberg, womit auch die entsprechenden katholischen Angebote ihren Abschluss fanden. Seit Mai 2017 war die katholische Kirche als Gast der Ausstellung zugleich Gastgeberin für ein geistliches Angebot und mehr als 30 akademische und kulturelle Veranstaltungen - 95 Tage unter dem Motto „Katholisch in Lutherstadt“.

Noch einmal: Kann das Reformationsjubiläum über diesen ökumenischen Horizont hinaus als ein *Christusfest* bezeichnet werden, in dem deutlich wurde, dass uns die Frage "wer Christus heute für uns eigentlich ist", "unablässig" (Bonhoeffer) bewegt? Inwieweit wurde die Ankündigung eines *Christusfestes* eingelöst, dessen Inhalt darin bestehen würde, "die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk"? Antworten darauf werden je nach Ort und Umfang der Beteiligung oder Mitwirkung unterschiedlich ausfallen.

Ich sehe die bis auf den letzten Platz gefüllte Jenaer Stadtkirche St. Michael am Reformationstag 2017 vor mir. Danach ein fröhliches Fest auf dem Kirchplatz. Das Jenaer Festjahr 2017 erreicht seinen Höhepunkt, nachdem wir bereits Ende Mai unseren Kirchentag auf dem Weg in Jena und Weimar gefeiert hatten. In einer großen Zahl von großen und kleinen kulturellen, wissenschaftlichen und künstlerischen Highlights haben wir in unserer Stadt und in unserem Kirchenkreis eine Fülle von dem zu hören, zu sehen, zu lesen, zu erleben bekommen von den Spuren, die die Reformation bis in unsere Zeit, bis in unsere Stadt hinein gezogen hat. Jena wird 2016 "Reformationsstadt Europas". Ausstellungen, Konzerte, Konfirmandenfahrten, Gemeindeausflüge zu den Stätten der Reformation, wissenschaftliche und populäre Vorträge, Baumpflanzungen, Sanierung und Restaurierung von Zeugnissen der Reformationszeit, Theater, Märkte, Pilgerwege. Gottesdienste, veranstaltet vom Jenaer ökumenischen Arbeitskreis. Eine enge Kooperation innerhalb der Stadt Jena, mit JenaKultur, der Friedrich-Schiller-Universität, der ACK, prägt diese Zeit.

Es gibt schöne Hinweise darauf, dass es gelungene Momente innerer Erneuerung und öffentlicher Profilschärfung gab. Nüchtern betrachtet, konnte man das aber nicht in Größenordnungen erwarten. Uns ist vielmehr deutlich vor Augen geführt worden, dass Kirchenmitgliedschaft und Glaube im "Lutherland Thüringen" von einer

Minderheit gelebt wird, dass wir ein Sinnanbieter unter anderen sind, dass die große Vergangenheit, mit einem gewissen Nachhaltigkeitswert zwar, gleichwohl keine merkliche Hilfestellung für öffentliche Relevanz in der Gegenwart gibt.

Das Reformationsjubiläum in Jena - ein Christusfest?

Was mir persönlich aus den Ereignissen und als innerer Ertrag des Reformationsjubiläums vor Ort wichtig geworden ist, möchte ich versuchen, in vier Punkten zusammenzufassen:

Das Erste.

Das Wort und die Wörter

Luther dichtet 1529 in seinem Lied "Ein feste Burg ist unser Gott": "Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, tut er uns doch nicht, das macht er ist gericht, ein Wörtlein kann ihn fällen." Der Fürst ist hier nicht ein menschliches Machtinstitut, sondern der Oberste aller lebensfeindlichen Mächte, Sünde, Tod und Teufel in summa, das ganze Elend des Menschen. Kein einziges Menschenwort bringt da etwas "zu Fall", allein Gottes Wort verspricht für Luther Hilfe. "Es streit für uns der rechte Mann ... Fragst du, wer der ist: Er heißt Jesus Christ." Die Kirche ist ein "Geschöpf seines Wortes", sagt Luther, *creatura verbi*. Menschen vertrauen darauf, dass Gottes Wort in "Zeiten der großen Einfalt, der geistigen Brunnenvergiftung, der Halbwahrheiten und schieren Lügen" - Lagebeschreibung von Gerlinde Sommer in der TLZ am 24.10.17 - dass dieses Wort in unserer Zeit Erhellendes, Erlösendes, Friedenstiftendes zu geben vermag. Wir haben das in Jena z.B. in den Friedens- und Fürbittgebeten und in den politischen Kontroversen der vergangenen Jahre erfahren.

Das Zweite:

Der Glaube und die Menschenwürde

Martin Luther hat den Menschen einen unmittelbaren Zugang zu Gott eröffnet. Jeder steht mit seinem Leben persönlich vor Gott. Aus Gnade im Glauben angenommen, ohne die Kraft eigener Werke und Verdienste. Luther weckte dadurch nicht nur persönliche Glaubensgewissheit. Er gab damit einen Anstoß, die biblische Sicht auf die Geschöpflichkeit und Würde des Menschen auf seine Stellung in der Gesellschaft zu übertragen. Man kann es direkt aus der Rechtfertigung des Gottlosen ableiten, dass wir gehalten sind, jedem Menschen ohne Ansehen von Verdienst, Ansehen, Herkunft freundlich zu begegnen und darum jeglicher Form von Menschenverachtung und rassistischer Hetze in unserem Umfeld entgegenzutreten haben. Es hat mich aufhorchen lassen, als ein Jenaer Stadtrat mir kürzlich sagte: "Ich

habe den Eindruck, dass viele bislang als sicher geltende Werte in Frage gestellt werden bis tief hinein in die Mitte der Gesellschaft und auch in den etablierten Parteien. Ich schätze an den Kirchen, dass sie da nicht mitmachen."

Das Dritte:

Die Furcht und die Liebe

In seiner volksnahen Glaubensanleitung, dem Kleinen Katechismus, leitet Martin Luther jede einzelne seiner Erläuterungen der Zehn Gebote mit dem Satz ein: "Wir sollen Gott fürchten und lieben ..." (Mancher von ihnen hat das noch auswendig gelernt.) Also z.B. in dem - heute so nötigen - achten Gebot: "Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Was ist das? Antwort: *Wir sollen Gott fürchten und lieben*, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen und Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren."

Furcht und Liebe sind bei Luther die zwei prägenden Grundaffekte des Menschen. Sie leiten sein Stehen und Handeln. Die Furcht und die Liebe übernehmen gern die Kontrolle über ihn. Deshalb ist es gut, die Dinge, die Menschen und sich selbst anzuschauen und zu prüfen, wem ich gehorche und woran ich mein Herz hänge. "Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz." (Mt 6,21). Luther nachgesprochen: Gottesfurcht vertreibt Menschenfurcht, Gottesliebe schafft der Menschenliebe Raum. Die Furcht überwinden, Widerstand leisten, wo Menschenwürde verletzt wird und Ungerechtigkeit herrscht, das Leitmedium der Liebe zur Geltung bringen, darin ist vieles gebündelt, was uns heute bewegt.

Das Vierte, aber nicht das Letzte:

Die Hoffnung und der Trost

Ja, es war ein Lutherfest, ein religiöses Event, ein Kirchengeburtstag. Aber es war auch das: Ein missionarisches Ereignis, eine Quelle des Segens, ich wage zu sagen: ein Christusfest: Menschen haben da und dort erkannt, *wer Christus heute für sie eigentlich ist*. Sie fanden Trost im Glauben, Gewissheit unbedingten Angenommenseins, Erlösungshoffnung und Hilfe für ihr Leben.

Weil eben so viel von Luther die Rede war, bündele ich die vielen geistlichen und spirituellen Impulse des Reformationsjubiläums, die es auch gab, und bringe sie mit der ersten Frage und Antwort des Heidelberger Katechismus der Reformierten ins Wort:

"Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?"

Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben."

Die Reformation geht weiter. Ich bin am Ende - meines Beitrages und danke Ihnen für Ihr Zuhören.

Sebastian Neuß
Superintendent
Ev.-Luth. Kirchenkreis Jena